"Der feuchteste Frühling seit Jahren!"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 16

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

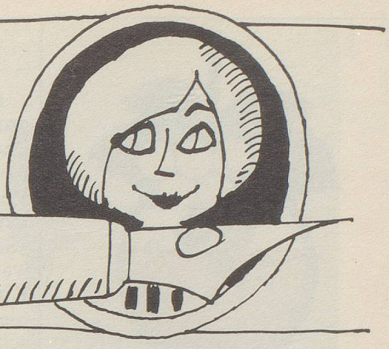
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Selbstverwirklichung

Im Zug. Auf der anderen Seite des Abteils sitzt eine junge Frau; sie strickt, wechselt dann und wann ein paar Worte mit ihrer Nachbarin. Diese und wir alle schauen immer wieder zu dem Kind, das der strickenden Frau gegenüber auf der Bank liegt und, den Teddybären im Arm, schläft. Sympathie umfängt Mutter und Kind. Als sich der Zug der Endstation nähert, neigt sich die Mutter über das Kind und versucht, es mit zarten Berührungen und leisen Worten zu wecken.

Wieder im Zug. Eben habe ich mich gemütlich in eine Ecke gekuschelt, um während der Fahrt ungestört die mitgebrachte Lektüre zu geniessen. Daraus scheint nun nichts zu werden; denn eine sehr junge Mutter mit einem Wickelkind ist eben eingestiegen. Sie trägt das Kleine in einem um den Hals gebundenen Tuch und lässt sich mir gegenüber nieder. Ich helfe ihr, es sich bequem zu machen, und nicke dem winzigen Wesen freundlich zu. Es lächelt zurück. «Wir haben Glück», sagt die junge Frau, «dass es Sie mag. Es kann sich nämlich auch anders verhalten.»

Das ganze Abteil, jung und alt, wendet sich liebevoll dem Kindlein und der vor Glück strahlenden Mutter zu. Vergrämte, müde Gesichter hellen sich auf.

Schliesslich ziehe ich meine Lektüre hervor, Zeitungsausschnitte über Politik, Religion und Kultur, alles, was sich in den letzten Wochen angesammelt hat, um unter die Lupe genommen zu werden. Ein Brief ist dabei. Der Vater einer noch jungen Tochter berichtet: Mit bösen, harten Worten hat sie sich von den Eltern getrennt, um mit ihrem Freund zusammenzuleben. Noch ist ihre berufliche Ausbildung nicht abgeschlossen, und der Vater schickt ihr jeden Monat Geld. Er zerbricht sich den Kopf darüber, weshalb sich das Kind in Hass von seinen Eltern losgesagt hat.

Täglich beobachte ich behütete, geliebte Kinder. Die zärtlichen Mütter und gütigen Väter sind keineswegs ausgestorben. Ich kann darum beim besten Willen nicht verstehen, was sich täglich abspielt: Töchter und Söhne behandeln ihre Eltern, als wären sie Fremde oder gar Feinde. Bande werden von Kindern zerrissen, ohne dass die Jungen mit den Wimpern zucken; sie laufen davon, ohne zurückzublicken, ohne ein liebes Wort zurückzulassen.

Oh, ich verstehe durchaus Auflehnung, Zorn, andere Lebensauffassung – sie sind wohl keinem von uns in der Jugend fremd gewesen –, aber ich verstehe nicht, wie junge Menschen ohne Rücksicht auf die Gefühle der Eltern, ohne Erinnerung an die vielen zärtlichen Jahre davonlaufen, als wäre für sie Anhänglichkeit ein unbekannter Begriff.

Es wird so viel von Selbstverwirklichung gefaselt, dass mich das Wort beinahe anekelt. Bei vielen Menschen ist es ein zu schöner Ausdruck für Rücksichtslosigkeit und Egoismus.

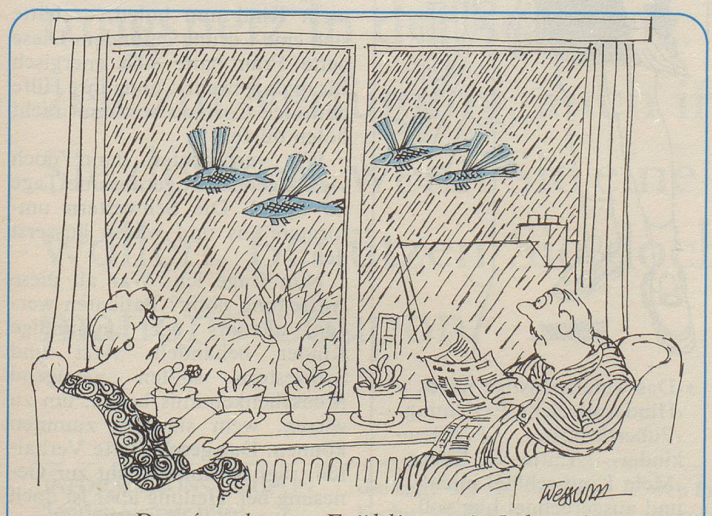
Isabella

Mieter im Test

Just, als ich um die Ecke des ockerfarbenen Sechsfamilienhauses bog, erwischte mich seine Besitzerin am Aermel: «Eine günstige Parterre-Wohnung wird bei uns per sofort frei. Nur für den Fall, dass ...»

Der Fall war so, dass mein Allerbester gleichentags auf Besichtigung bestand.

«Man darf es ja gar nicht laut sagen: eine Trouvaille, diese Wohnung. Wahrhaftig. Und ruhig-ruhig-ruhig», wisperte uns die reizende Hausbesitzerin bereits zwischen Tür und Angel wohlwollend entgegen und legte übermütig auf einem ihrer bleistiftdünnen Absätze eine wirbelnde Pirouette hin, der alsogleich ein strenger Seitenblick auf meine barocke Leibesfülle folgte: «Sie sind doch kinderlos – und nicht etwa schwanger? Auch gibt es keinen alten, hustenden Opa oder so in Ihrer Wohngemeinschaft?»



«Der feuchteste Frühling seit Jahren!»

«Nichts von alledem. Nein, nein ...» – wir winkten lässig ab.

«Einen Alligator halten Sie nicht zufällig, mhm?» nahm die Dame den Faden wieder auf. «Auch keinen Wellensittich, weder Katze noch Hund? Und hoffentlich besitzen Sie auch keine dieser kommunen Töpfe mit Geranien, nein?»

«Absolut keine Tiere. Keine Blumentöpfe.» Die Dame schien beruhigt. Dennoch nahm die Inquisition ihren Fortgang.

«Trinken Sie Kaffee?»

Nun: das konnten wir nicht leugnen.

«Kaffee ist äusserst ungesund», mahnte sie spitz, setzte einen ihrer langen Zeigefinger auf Sturm und fuhr in leicht erregtem Ton fort: «Kaffeemahlen ist natürlich in allen unseren Wohnungen strengstens untersagt. Kaffeemühlen sind Nervensägen. Unsere Mieter haben aber ein selbstverständliches Recht auf gesunde Nerven.»

In der Haltung von Trauerweiden versprachen wir augenblicklich, künftig gemahlenen Kaffee zu kaufen.

«Benützen Sie einen Wecker, der morgens schrillt?» bohrte sich die Dame abermals sprachlich in unser Gewissen. «Ein solches Lärminstrument kann bei uns nicht geduldet werden. Wer gerne arbeitet, darf sich seelenruhig auf seine innere Uhr verlassen, oder nicht?»

Nach stiller Besichtigung der Räume erreichten wir den gedeckten Gartensitzplatz. Dezent zeigte die Sechsfamilienhaus-Besitzerin mit ihrer Linken zur Decke, wo unser Blick auf einem Infrarot-Heizkörper haften blieb, während ihr rechter Daumen diskret in meine Lebergegend vorstiess: «Für den Fall, dass ihr Mann raucht!»

«Ja, ja, den Gilb an Wänden und Vorhängen, den kennen wir», raunte sie mir zu. «Rauchen ist darum in dieser Wohnung verboten. Will Ihr Mann eine gemütliche Pfeife schmauchen, muss er sein Laster im Freien ausleben. Gleiches gilt für Besucher. Aber: Barbaren sind wir nicht, wie Sie feststellen können», lachte sie, «ob es regnet oder ob sibirische Winde wehen und sich darum kein Hund hinauswagt: hier, an dieser infrarotbeheizten Stelle, wird es für Ihren rauchenden Mann hübsch gemütlich sein ...»

Jammerschade, dass wir uns den Bedingungen, die mit dem Bezug der ruhigsten aller ruhigen Wohnungen verknüpft waren, nicht völlig gewachsen fühlten.

Diese geräumige, preisgünstige Wohnung an bevorzugter Lage ist noch frei ...

Myrtha